



## 1. ZEIT-Perspektive und Vergangenheit

### 1.1 Vorbemerkung und Vergangenheitsbezüge bei Werner Bergmann und Dieter Wyss

Die psychologische und pädagogische Einsicht, jeweilige Vorstellungen bzw. Begriffe von ZEIT als Ausdruck eines individuellen Reifeprozesses betrachten zu können, wird soziologisch-politikwissenschaftlich akzentuiert und zunächst auf die Analyse von *Vergangenheit* (unten: Zukunft) übertragen und bleibt damit auch für die historisch-politische Bildung nutzbar, sofern man dabei berücksichtigt, wie Verständnis von Daten und Symbolen reifeabhängig ist, nämlich besonders vom Abstraktionsvermögen, hier als *Zeitperspektive*.

Bereits in den sechziger Jahren bilanzierte Gustav Jahoda eine umfangreiche britische Rezeption von Thesen Piagets und weiterführender empirischer Studien über die Bildung zeitlicher Begriffe bei Kindern, und er hebt hervor, "that conceptions of time and history, far from being natural and self-evident, are largely conditioned by the prevailing social and intellectual climate" (JAHODA 1963).

Sozialisationsumwelten in ihrer zeitlichen Dimension untersucht ebenfalls Kreuzt 1975 am Zukunftsbezug (KREUTZ 1975). „Die Zukunft beginnt gestern“ überschreibt Hanns-Fred Rathenow sein Plädoyer, „der Zukunftsorientierung in pädagogischen Feldern“ breiten Raum zu widmen, als Teil globalen Lernens (RATHENOW 2003). Darin sehe ich einen aktuellen Hinweis auf ungelöste Probleme, wie sie Robles 1982 benannte: im Zusammenhang soziokultureller Faktoren erkannte er „zeitlichen Strukturen gesellschaftlicher Einheiten“ eine Bedeutung zu für Entwicklungsprogramme (ROBLES 1982). Also ist ein 2010 aktueller Anwendungsbereich die „Nachhaltigkeit“.

Über den Begriff der *Zeitperspektive* versuche ich, die Aufmerksamkeit auf eine soziale und intellektuelle Kompetenz zu lenken,



die mir sowohl zukunfts- als auch vergangenheitsbedeutsam erscheint.

Der folgende Text enthält in den Kapiteln 1 bis 3 Teile meiner Dissertation, 1988 erschienen als Soziologische Forschungen 15, Technische Universität Berlin.

#### 1.1.1 „Geschichte“ als Reduktion zeitlicher Komplexität (W. Bergmann nach N. Luhmann)

Bergmann sieht in Luhmann den bis dahin einzigen Soziologen, „der den Vergangenheitshorizont der Zeit in seiner allgemeinen Bedeutung für den Aufbau und den Erhalt sozialer Systeme analysiert hat“ (BERGMANN 1983, S. 475), und ich gehe auf den dabei wesentlichsten Titel „Weltzeit und Systemgeschichte“ unten und unter einem von mir gewählten Gesichtspunkt gesondert ein. Zunächst soll zum Bereich der Forschungsperspektiven festgehalten werden, daß eine „detaillierte, auch empirisch fundierte Erforschung der Vergangenheitshorizonte von Sozialsystemen ... von soziologischer Seite bisher kaum in Angriff genommen worden“ (ist), obwohl diese Dimension besonders wichtig ist „vor allem für das Verständnis einfacher Sozialsysteme und sozialer Gruppen“ (ebenda).

Eine ähnliche Aussage gilt für Disziplinen, die der Soziologie benachbart sind, wie Psychologie und Erziehungswissenschaft. Auch spezielle Gesichtspunkte der Kultursoziologie sind berührt, wobei - wie 2010 in Band 2 dieser Reihe unter dem Titel ZEIT als Zeiterleben, Zeitorientierung und Zeitperspektive ausgeführt - ein Einlassen auf den Luhmannschen Begriff des sozialen Systems als einen theoretischen meines Erachtens keineswegs erforderlich wird.



Vergangenheitsbezüge sind Teilaspekte des Ausweitens und Schrumpfens von Zeithorizonten und darüber hinaus von typologisch unterscheidbaren Sehweisen der Zeithorizonte mehrerer Individuen, nämlich einerseits der oftmals als Perspektive irreführend bezeichneten sowie andererseits der von jener zu unterscheidenden perspektivisch gestaffelten Sichtweise im Sinne von Mönks und mir, wie im erwähnten Band 2 begründet. „Geschichte“ mit der zeitlichen Orientierungsgrundlage Vergangenheit stellt für Bergmann — neben Planung und Schrift — eine von drei Formen der Reduktion zeitlicher Komplexität dar (BERGMANN 1981, S. 235 ff.), wobei er von einer der Systemtheorie eigenen und von denen der Geschichtswissenschaften zu unterscheidenden Betrachtungsweise spricht: weniger inhaltliche Gesichtspunkte der Vergangenheit als vielmehr „ihre Strukturierungsleistung für gegenwärtiges und zukünftiges Entscheiden“ seien von soziologischem Interesse (ebenda, S. 236). „Sinnfestlegungen der Vergangenheit“ erweisen sich in allen Gesellschaften, Völkern und Stämmen als unverzichtbar für aktuelles Handeln, d. h. Vergangenheit erscheint als selektiv und kontinuierätswahrend nutzbar (ebenda).

Im Mitteleuropa des 18. Jahrhunderts löst die Zukunftsdimension die Vergangenheit als dominierenden Orientierungshorizont ab. Trotz dieser Umwertung der Zeithorizonte in modernen Gesellschaften bleibt die Chance offen, mit der Dimension Vergangenheit „unrealisierte Möglichkeiten in der Erinnerung verfügbar, also „Möglichkeitshorizonte vergangener Gegenwart“ vorrätig zu halten (ebenda, S. 238. Vgl. Lepenies 1978).



### 1.1.2 Zeithorizonte und zeitliche Linearität

Für Luhmann, von dessen Vorstellungen Bergmann im wesentlichen ausgeht, führt Vergangenheitsorientierung zunächst zu Vertrautheit (LUHMANN 1973, S. 80, Anm. 4). Nach seiner Ansicht ist „Geschichte“ das wichtigste Mittel zur Reduktion von Komplexität, indem sie Durchlebtes vergegenwärtigt (ebenda, S. 20). Auf diese Weise löst die Zeitdimension in ihrem Vergangenheitsaspekt ein Problem, das eigentlich in die Sozialdimension gehört: unerwartetes Handeln auszuschließen“ (ebenda). Eine solche Luhmansche Rangordnung zwischen Berechenbarkeit und „Geschichte“ (eigentlich einer Tradition, „die als kulturspezifische Übernahme von Sichtweisen nicht primär auf Datierung bezogen wird und bezogen werden kann“ (SCHMIED 1985, S. 167), sollte an anderer Stelle problematisiert werden. Zur Datierung als grundlegender Komponente historischer Dimension verweist Schmied auf Georg Simmel 1916: Das Problem der historischen Zeit, Berlin.

Aber eine Aussage wie die Luhmanns, wonach „Geschichte entsteht als Selektion aus Möglichkeitshorizonten“ (LUHMANN 1972, S. 84), läßt sich kaum bestreiten, denn sie ist sehr allgemein und umschreibt sprachlich verziert etwas Offensichtliches, ebenso wie die Feststellungen eines gering entwickelten Möglichkeits- und Selektionsbewußtseins in archaischen Gesellschaften mit geringer Differenzierung (ebenda, S. 85) sowie die des Herausbildens stärker ausgeweiteter, „abstrakterer“ und in sich differenzierter Zeithorizonte in komplexen Gesellschaftssystemen im Vergleich zu einfachen (ebenda, S. 86).

Abstraktionen, wie die „eines relativ kontextfreien Zeithorizontes“ stellen „koordinierende Generalisierungen“ (ebenda, S. 89) dar, die unverzichtbare Kommunikationsleistungen erbringen. Die Ge-



genwart durch abstrakte Strukturbildung zu ordnen „und damit heterogene Zukünfte und Vergangenheiten präsentieren“ zu können, also „eine vollständige Trennung von Zukunft und Vergangenheit als je eigenständiger Zeithorizonte“ vorzunehmen (und sie danach wieder zu verknüpfen oder auch nicht), wird erst durch den Gedanken einer linearen Zeitpunktreihe ermöglicht, „eine relativ späte, in abstrakter Form erst neuzeitliche Vorstellung“ (ebenda, S. 90): die lineare Zeit.

Hier lasse ich beiseite Luhmanns reflexive Zeitlichkeit, d. h. reflexiver Spiegelungen von Zeiten in Zeiten, wie vergangene Gegenwarten und gegenwärtige Vergangenheiten etc. (ebenda, S. 92 ff.).

Wenn das Bilden eines Begriffes wie „lineare Zeit“ erst die Voraussetzung ist für eine Trennung der Zeitdimensionen Zukunft und Vergangenheit, muß dort, wo eine solche klare Vorstellung sich noch nicht herausdifferenziert hat, mit anderen Vergangenheitsbezügen gerechnet werden, sogar bei vergleichbarer Spannweite zeitlicher Orientiertheit: eine nicht-lineare ist gleichbedeutend mit einer nicht-perspektivisch gestaffelten Sichtweise.

### 1.1.3 Vergangenheit als das Mögliche ohne Determiniertheit (D. Wyss)

Linearität zeitlicher Orientierung darf nicht mit Determiniertheit verwechselt werden, ähnlich einem zufallslosen Weltbild der mechanischen Physik und Chemie (WYSS 1973, S. 30). Von Vorstellungen des Determinismus hat sich, wie der von Wyss hierzu in den Zeugenstand gerufene Heisenberg äußert, die Atomphysik immer weiter entfernt (ebenda, S. 31). Eine ähnlich nicht-deterministische Einschätzung nimmt Wyss im allgemeinen Zusammenhang mit historischen Ereignissen vor: es liegt ihm daran,



im Auge zu behalten, „daß aus dem Offenen einer nachträglich nicht rekonstruierbaren, unübersehbaren Anzahl von Möglichkeiten sich das historische Ereignis herausschält“, wo das Geschehen doch auch hätte anders verlaufen können (ebenda, S. 29): Das „geschichtliche Ereignis ist aus der geschichtlichen Position der Beteiligten nur bedingt voraussehbar und präsentiert sich als die weitgehend zufällige Auswahl aus einer größeren Anzahl von geschichtlichen Möglichkeiten, die einzutreffen eben der Zufall verhindert hat“ (ebenda, S. 30), d. h. „Geschichte ist nicht allein die Folge logischer untereinander verbundener Fakten, die ausschließlich durch Machtpositionen, Rollen, Institutionen und deren Auseinandersetzung vorgegeben und damit berechenbar sind“ (ebenda).

Die Rolle des Zufalls schmälert oder ignoriert, wer an „einen eschatologischen bestimmten Verlauf der Geschichte glaubt, sei es im jüdisch-christlichen Sinne, sei es in der metaphysischen Konzeption Hegels oder in der „Wissenschaftlichen“ des dialektischen Materialismus“ (ebenda, S. 28).

Damit „zufällige Ereignisse sich als Folgen höherer Bestimmung oder systemimmanenter Auseinandersetzungen erweisen“, wird der Ablauf geschichtlicher Ereignisse umstrukturiert (ebenda), und es entstehen daraus unter Umständen faszinierende Verkettungen, obwohl „sich nichts anderes ereignet hat, als daß das Mögliche eine unter vielen Möglichkeiten ergriffen und verwirklicht hat“ (ebenda, S. 30).

Wyss artikuliert eine Skepsis, welche zwar erkennbare sozio-kulturelle Strukturen zugunsten des Zufalls vernachlässigt, jedoch grundsätzlich hilfreich sein kann, zeitliche Linearität und angeblichen Determinismus, auch in Form eines dem 19. Jahr-



hundert entlehnten gesellschaftlichen Fortschrittsoptimismus, voneinander getrennt zu halten, ebenso wie einer Verwechslung von Linearität zeitlichen Denkens als Handlungsinstrument und denkbaren Übersteigerungen und Mißbrauchsmöglichkeiten vorzubeugen.

Das erwähnte Fortschrittsdenken hängt nach Simmel mit Wert-Orientierungen zusammen (Vgl. SIMMEL 1923, S. 199 ff.).

## 1.2 Vergangenheit als kulturbezogene Zeitpräferenz

### 1.2.1 Zum Zeithorizont „Vergangenheit“

Herrscht in einem Individuum aufgrund kultureller oder krankheitsbedingter Einflüsse die Orientierung auf die Dimension Vergangenheit vor, so bleibt jeweils zu prüfen, ob eine tatsächlich perspektivisch gestaffelte Betrachtungsweise nachweisbar ist und weiterhin, ob eine entsprechende zeitliche Orientierung oder eine darüber hinausreichende Zeitperspektive lediglich einzelne Bereiche von Wertorientierungen umfaßt. So haben Roberts und Green kulturelle Einflüsse auf das Verhalten von US-Amerikanern verschiedener Herkunft untersucht: „The Spanish and Indian Groups appear to be more past-oriented on religious themes but not on social themes when compared to the Anglos. This finding suggests that the Spanish and Indian groups may be more oriented towards the past only in specific value areas (in this case, religion) and not as a culturally learned trait across all areas“ (ROBERTS / GREENE 1971, S. 171).

Es liegt nahe, im Hinblick auf vergangenheitsbezogene Zeitpräferenzen auf die Ergebnisse von Historikern zu verweisen, wie das zusammenfassend Seibt versucht (SEIBT 1983, S. 145 ff.), indem er erstens Zeit als grundlegende Kategorie (noch vor dem Raum) für das Erfassen allen Geschehens sieht und zweitens

unterscheidet „zwischen der Bedeutung von Zeit als Kategorie der Geschichte und der Zeit als Kondition des historischen Sinns; das heißt also: zwischen der Bedeutung von Zeit für die Erkenntnis des Geschichtlichen an und für sich und der wechselnden Rolle der Zeit im Selbstverständnis einzelner Epochen, einzelner gesellschaftlicher Gruppen, möglicherweise insgesamt unserer europäischen Kultur im Verhältnis zu des anderen Weltkulturen" (ebenda, S. 148).

Seibts Betrachtungsweise findet hier Eingang in die Darstellung, weil er sich, ausgehend von seinem Begriff der historischen Zeit, mit seiner Frage nach der Sinnhaftigkeit menschlicher Handlungen zu meinem Thema gleichzeitig im engeren und weitesten Sinne auseinandersetzt und dabei soziologischer Sichtweise vom Sinn des Handelns teilweise entspricht. Mit historischer Zeit meint Seibt „ein ordnendes Verständnis des Nacheinander, das sich nicht nur an einer Abfolge orientiert, sondern zugleich nach der Folgerichtigkeit fragt; das nicht nur imstande ist, Entwicklungsverläufe zu registrieren, sondern auch nach einem Sinn zu suchen. Dieser Sinn mag richtig erkannt sein oder nicht; die Frage ist wichtiger als die Antwort. Die Frage hat etwas zutiefst Historisches an sich. Dabei geht es aber auch um die Beurteilung menschlicher Handlungen, menschlicher Auseinandersetzungen in Umwelt und Gesellschaft; es geht um die Fortdauer solcher Handlungen, um ihre Folgen oder um ihre Inkrustierung zu dem, was man Institutionen im Organisationsgefüge bezeichnet, als den festen Kern im gesellschaftlichen Fluß, als die Struktur im unaufhörlichen Wandel der Dinge. Es geht schließlich um die Tradition solcher Entwicklungen, um die Beobachtung von Kontinuitäten ebenso wie von Kontrasten; um Erinnerung und Vergessen in der Geschichte. Es geht um die Vergegenwärtigung der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in jenem Sinn, die schon Augustinus jeweils nach Zeithori-





zonten fragen ließ, so wie wir das heute bezeichnen. Und nach all diesen Aufgaben erscheint mir die Zeit als die besondere Ordnungskategorie für die Wahrnehmung menschlicher Geschichte ..." (ebenda, S. 148-149). Die Reflexionen über die Zeitempfindungen differenzieren sich nach dem jeweiligen geistigen, sozialen und kulturellen Ort (ebenda, S. 149).

Seiner Schwierigkeit, die Kategorien Zeit und Raum trotz ihres Aufeinander-Bezogen-Seins voneinander getrennt zu halten, versucht Seibt dadurch zu begegnen, daß er einen Unterschied dort sieht, wo ich einen solchen nicht einräumen kann: bei der Mehrdimensionalität.

Während Seibt die räumliche Mehrdimensionalität als etwas Offensichtliches erfaßt, begreift er ein solches bei der Kategorie Zeit nicht: „Zeit dagegen läuft für unser Vorstellungsvermögen in irreversiblen Linien“ (ebenda). In dieser linearen Sicht sieht Seibt eine „einsinnig verlaufende Zeit“ (ebenda), und damit verschließt er sich einer der räumlichen analogen Sehweise, der perspektivischen Betrachtung. Gerade um des Verständnisses historischer Realität willen, hat Rachel Salamander vorgeschlagen, das Verstehen als zeitlich mehrdimensionalen Vorgang zu begreifen, nämlich: „Zeitliche Mehrdimensionalität als Grundbedingung des Sinnverstehens“ (SALAMANDER 1982). Salamanders Vorschlag bedarf also des Hervorhebens im Rahmen einer Betrachtung unterschiedlicher Zeitperspektiven. Außerdem ist zu unterstreichen, was Seibt als die wichtigste Funktion der erwähnten Entwicklungslinie sieht, nämlich der linear verlaufenden Zeit, welche er eine auf subjektiver Erfahrung beruhende nennt (SEIBT 1983, S. 149). Die wichtigste Funktion einer solchen Entwicklungslinie für die historische Erkenntnis ist zweifellos die Beziehung zwischen der zeitlichen und der ursächlichen Folge, zwischen Nacheinander und Kausalität“

(ebenda). Denn (selbstverständlich) „nicht alles, was aufeinander folgt, folgt auseinander“ (ebenda, S. 150).

Ein grundsätzlich anderer, nämlich prä-kausaler Zugang zur Zeitdimension „Vergangenheit“ ergibt sich im zyklischen Denken, worauf unten eingegangen wird: im Zeitperspektiven-Irrtum.

Einsichten in den Wandel des Zeitempfindens eröffnen, wie Seibt hervorhebt, die Möglichkeit, Zeit nicht nur als Kategorie historischer Erkenntnis, sondern auch als „eine besondere Kondition des historischen Sinns“ (ebenda, S. 155) anzusehen, „das heißt, sie ist sehr unterschiedlich von denen, die Geschichte machten oder erlitten, empfunden worden, und das nicht nur etwa nach Lebensschicksalen und nach den Positionen in der Gesellschaftspyramide, sondern eben auch in einzelnen Epochen und Kulturen“ mit ihren spezifischen „Zeitbild-prägungen“ (ebenda).

### 1.2.2 „Vergangenheit“ als Zeitbezug im politischen Denken und Verhalten

Individuelle, soziokulturell geformte Zeiteinstellungen zeigen alsbald ihre politische Bedeutung, „versucht man, eine Reihe von Phänomenen unter *einem* Blickwinkel zu erfassen: Nostalgie (Heimweh), schlichten Vergangenheitsbezug, Schuldenerfahrung, Enttäuschung in der Gegenwart, Hoffnung oder Furcht angesichts des Kommenden, und dazu unmittelbar politisch relevante Einstellungen (Geschichtsbilder, Ideologien) wie Konservatismus, Liberalismus, ungeduldige Fortschrittssehnsucht und utopische Haltung. Jedesmal scheint ein charakteristischer Zeitbezug konstitutiv zu sein, freilich in Union mit inhaltlichen Ereignis- bzw. Erwartungsbilanzen“ (WIESBROCK / v. LILIEN-FELD-TOAL 1980, S. 295).